

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Dienstag, 2. Juli 1929.

Nr. 153.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 1929.

Tagung der Sozialistischen Arbeiter- Internationale.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-
Internationale wird am 28. und 29. Juli 1929
im Volkshaus in Zürich ihre reguläre Halbjahrs-
sitzung abhalten. Diesen Beratungen geht am 27.
Juli eine Sitzung des Büros der S. A. I. voraus.

Ein Panama in Karpathorussland!

Die Agrarpartei handelt mit Holz.
Vor einigen Tagen erschien eine Abordnung
tschechischer sozialdemokratischer Abgeordneter
beim Ministerpräsidenten und legte ihm ein um-
fangreiches Memorandum vor, in welchem eine
Reihe von Beschwerden, die die Waldwirtschaft
in Karpathorussland betreffen, vorgebracht wer-
den. Es handelt sich da vor allem um die Ge-
schäfte der Gesellschaft Laticia, welche um etwa
35 Millionen Kronen über tausend Hektar
Bodens mit wertvollen Eichenwäldern erworben
hat. Dadurch wurde der Staat ungeheuer ge-
schädigt. Der Vorstand des betreffenden Referates
in Ungvar, P a h e r, der sich vergebens bemühte,
die Interessen des Staates gegenüber der ge-
nannten Gesellschaft zu schützen, wurde einfach
seines Postens enthoben. In der Zeit, da Dr.
Kodza Landwirtschaftsminister war, wurden in
Karpathorussland tausende Kubikmeter Holz tief
unter dem Marktpreis einzeln an Spekulanten
und Agitatoren der tschechischen Agrarpartei ver-
kauft. Der Preis des Holzes war damals 60 bis
70 Kronen, der Verkaufspreis an einzelne Ange-
hörige der Agrarpartei 15 bis 40 Kronen. Eine
Säge wurde um den Betrag von nur 3000 Kro-
nen jährlich verpachtet. — Der Ministerpräsident
sagte die Prüfung dieser Beschwerden, die wenn
sie wahr sind, einen ungeheuren Skandal dar-
stellen, zu.

Tagung der Leninisten in Klado.

Klado, 1. Juli. Am 29. und 30. Juni fand
in Klado der Kongreß der kommunistischen
Opposition unter Teilnahme von 230 Delegier-
ten statt: hievon hatten 110 Stimmrecht. Die
Kongreßleiter waren Abg. M u n a und Senator
Wenzel Sturc. Das politische Hauptreferat
hielt Senator Dr. H o u s e r, weitere Referate
erstatteten die Abgeordneten B u r i a n und
K e u r a t h sowie der ehemalige Chefredakteur
der tschechoslowakischen kommunistischen Korre-
spondenz, B e r g e r. Der Kongreß faßte den
prinzipiellen Beschluß, keine neue Partei zu bil-
den. Es wurde ein Exekutivausschuß der oppo-
sitionellen Elemente gebildet, der in Prag tagen
wird.

Ein Gemeindevertreter wegen einer Abstimmung verurteilt.

Einen ganz unglaublichen Vorfall meldet
die kommunistische „Internationale“. Dieser
Zeitung gemäß hatte der kommunistische Stadi-
rat in P o d e r s a m, Hermann Krehan, im Septem-
ber 1928 dagegen gestimmt, daß ein tschechi-
scher Verein die Aufstellung einer Tribüne auf
dem Marktplatz in P o d e r s a m anlässlich der Feier
des zehnjährigen Bestandes der Tschechoslowaki-
schen Republik bewilligt werde. Der Genannte
hat nun eine Zustellung des Bezirkshauptman-
nes von P o d e r s a m bekommen, wonach er wegen
dieser Abstimmung, die angeblich eine demon-
strative Handlung darstellt, „woburd die Ab-
neigung gegen die Regierung und Staatsmeinung
ausgedrückt werden könnte“ zu 100 Kronen
Geldstrafe, beziehungsweise 48 Stunden Arrest
verurteilt, und zwar wegen Übertretung des
§ 11, Absatz 2, der Verordnung vom 28. April
1854 (das ist das Prügelpatent!). Wenn diese
Nachricht des kommunistischen Blattes wahr ist,
dann ist dies eines der ärgsten Susarenstückchen,
welche die tschechische Verwaltung in den letzten
Jahren ausgeführt hat und ein Beweis für die
reaktionäre Gesinnung der Beamten, der Bände
spricht.

Keine englischen Manöver im Rheinland

London, 1. Juli. Nach dem diplomati-
schen Korrespondenten der „Daily Mail“ werden
die üblichen Sommermanöver der briti-
schen Besatzungsgruppen in Rheinland in
diesem Jahr nicht abgehalten werden.
Man hatte immer erwartet, daß sich die Räu-
mung des Rheinlandes durch die britische Be-
satzungsarmee über eine Reihe von Wochen,
wenn nicht Monate ausdehnen werde.

Jubiläumstagung des Internationalen Metallarbeiterverbandes.

Leitfchen, 1. Juli. Am Samstag begann hier
der 4. Verbandstag des Internationalen Metall-
arbeiterverbandes, der nunmehr auf einen 10-
jährigen Bestand zurückblicken kann. Der Verband
ist eine der stärksten gewerkschaftlichen Organi-
sationen in den deutschen Gebieten der Tschecho-
slowakei und zweifellos eine der besten Gewerks-
schaften dieses Staats überhaupt. Dies zeigte sich
besonders in den geistig überaus hochstehenden
Ausführungen der Debatteröner, die sich mit der
Nationalisierung und Völkopolitik
beschäftigten. Der Verband verfügt über einen
großen Stab gut geschulter, ihren Aufgaben voll-
kommen gewachsener Vertrauensleute und Funk-
tionäre und es ist wohl verständlich, daß sich die
Angriffe der Unternehmer besonders gegen diesen
Verband richten. Der Verband, der der eisernen
Internationalen angegeschlossen ist, erfreut sich auch
in der Gewerkschaftsinternationale bedeutender
Sympathien und es nahmen eine ganze Anzahl
ausländischer Gäste an der Tagung teil.

Der Vorsitzende des Verbandes, Abg. Genosse
K a u f m a n n, eröffnete Samstag nachmittag um
halb 4 Uhr die Tagung. Die Bodenbacher Ar-
beiter-Sänger begrüßten die Delegierten mit dem
prächtig vorgetragenen Männerchor „Lord
K o l e s o n“. Dem schloß sich eine

Rundgebung des Verbandstages für die von der Leitfchner Gendarmerie in Haft genom- menen Genossen

an. Wie bekannt, kam es Mittwoch zwischen einer
Anzahl jüngerer Genossen und den zehn Streik-
brechern der Firma J o r d a n und S ö h n e
Birkigt zu Zusammenstößen, und auf Grund
der Angaben der Streikbrecher, unter denen sich
einige Suchthäuser (!) und kaum einer, der
nicht wegen Diebstahl oder etwas ähnlichem be-
reits vorbestraft ist, befinden, wurden die Ge-
nossen in Haft genommen. Als Genosse Kauf-
mann in kurzen Worten den Vorgang der Gen-
darmerie und die schändlichen Zustände
in den Arresten schilderte, machte sich die
Empörung der Delegierten in stürmischen Plu-
rufen Luft. Es wurde beschlossen, in dieser An-
gelegenheit eine Intervention beim Präsidium
des Leitfchner Kreisgerichtes durchzuführen.

In einer kurzen Einleitung eröffnete dann

Genosse Kaufmann

die Verhandlungen. Ausgehend von dem Verbands-
tag in Karlsbad 1926 schilderte er die Entwicklung,
die der Verband und die Wirtschaft seither genom-
men haben. Er verwies darauf, daß der Verband
die Krise von 1925 zur Zeit seines letzten Ver-
bandstages noch nicht überwunden hatte und in
schwere Kämpfe verwickelt wurde. 1925 waren bis
zu 80 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos
und die Unternehmer benützten diesen Umstand zu
Vorhößen, um den Verband niederzuringen und
dessen Einfluß in den Betrieben und auf die
Arbeitsverhältnisse zu beseitigen. Die Angriffe wur-
den abgelenkt, die Pläne der Unternehmer
scheiterten und seit dem Jahre 1926 hat der Ver-
band einen ununterbrochenen organi-
satorischen und finanziellen Aufstieg
zu verzeichnen.

Der heutige Verbandstag ist nicht nur eine
Arbeitsstagung, sondern auch eine Jubiläum-
tagung. Zehn Jahre besteht der Verband. Er
wurde förmlich aus dem Nichts geschaffen und stellt
dennoch heute eine gute und kampffähige Organi-
sation dar. Mit den Bruderorganisationen ist er durch
freundschaftliche Bande verbunden und es ist für
den Verbandstag eine besondere Freude, folgende
Genossen begrüßen zu können: Konrad J i g,
Sekretär der Metallarbeiterinternationale in Bern,
die Genossen D o m e s, N a c h t n e b e l, Alois
Bauer und Heinz (Wien), H o n b e n und
F a k e l (Amsterdam), Reichel (Deutschland),
G u t h i n s o n (England), L i n d n e r (Rumänien),
L u n d (Schweden), C h r i s t e n s e n (Dänemark),
S c h m i e d und K o v a c z (Ungarn), S a m p e l
und B e n e s c h (Prag), V i r t a (Finnland) und
H i r s b r u n n e r (Schweiz), ferner die als Gäste
anwesenden Genossen M a c o n n (Deutscher Ge-
werkschaftsbund, Reichenberg), K r e m j e r und
A b g. S c h w e i c h a r t (für den Parteivorstand),
S c h i l l e r (Kreisgewerkschaftskommission Boden-
bach), W o n d r e j z (Kreisorganisation Bodenbach),
A r n b e r g (Redaktion „Sozialdemokrat“ und
„Volksworte“), K e n e l t (Zentralverband der
Lebens- und Genusmittelarbeiter). Dann verlas
Genosse K a u f m a n n Begrüßungsschreiben der

Brüderverbände von Norwegen, Frankreich, Spa-
nien, England und Luxemburg.

Es folgte dann die Wahl des Präsidiums und
der verschiedenen Kommissionen und die Geneh-
migung der Geschäftsordnung. Genosse Kauf-
mann gedachte dann der in der Berichtsperiode
Verstorbenen. Es sind deren nicht weniger als
357. In besonders herzlichen Worten erwähnte
er die Genossen H i l l e b r a n d, P i e t s c h und
S t a d l e r.

Begrüßungsansprachen.

Nun kamen die Gäste zu Begrüßungsansprachen
zum Worte.

Als erster überbrachte

Genosse Wöschle

die Grüße der Verwaltungsstelle Bodenbach. Er
gab seiner Freude Ausdruck, daß der Verbandstag
in Leitfchen stattfand. Bodenbach gilt als eine Hoch-
burg des Metallarbeiterverbandes; wir haben hier
aber auch eine außerordentlich gute Partei-
bewegung und musterhafte Turn-,
Sport- und Kulturorganisationen; es
muß mit besonderer Genugung festgestellt werden,
daß in allen diesen Organisationen die Metall-
arbeiter in hervorragendem Maße
mittätig sind.

Genosse Wondrejz

vermittelte die Grüße der Kreisorganisation Boden-
bach und stellt mit besonderer Freude fest, daß das
Verhältnis zwischen der Partei und den Metall-
arbeitern ein bezügiges und inniges sei.

Genosse Schiller

Kreisgewerkschaftskommission Bodenbach, erinnert
daran, daß die starken Organisationen Bodenbachs
seit je auch den stärksten Angriffen der Unter-
nehmer ausgesetzt waren. Er vergleicht die in den
letzten Tagen erfolgten Verhaftungen unserer Ge-
nossen mit dem Buchdruckerstreik 1913 und stellt
fest, daß so wie damals auch diesmal Ver-
brecher sich als die Bundesgenossen der
Bourgeoisie erweisen.

Genosse Kremjer

sprach namens des Parteivorstandes: Wir haben
gemeinsam eine ganze Reihe von Ausgaben zu er-
füllen. Unsere Freunde von links und rechts machen
uns das Leben nicht leicht. Die deutsche und tsche-
chische Bourgeoisie liefern uns täglich den Beweis,
daß sie in den letzten 50 Jahren nichts gelernt
haben. Vor dreißig Jahren wurde von diesem
Lokale die rote Fahne von der Gendarmerie her-
untergeholt. Sie hatten geglaubt, mit der roten
Fahne auch die Arbeiterbewegung zum Verschwin-
den zu bringen. Seither ist manche Hoffnung der
Bourgeoisie ins Grab gesunken, siegreich aber
weht die rote Fahne. Wir haben die Arbeiter
zu freien Menschen in freien Betrie-
ben gemacht.

Namens des Deutschen Gewerkschaftsbundes
sprach sodann

Genosse Maconn

der in längerer Rede die Geschichte und die Arbeit
des Deutschen Gewerkschaftsbundes behandelte. Es
war eine bescheidene Versammlung 1919, als wir
die Trümmer, die uns nach dem Verfall Oesterreichs
von unseren Gewerkschaften verblieben waren, zu
sammeln und den Aufbau unserer Verbände zu
organisieren begannen. Als wir noch kaum unsere
Organisationen aufgerichtet hatten, und die Samm-
lung aller Kräfte in der Arbeiterbewegung das
Gebot der Stunde war, wurden Steine in den
aufblühenden Garten geworfen. Nicht nur, daß eine
falsche Wirtschaftspolitik des Staates von Krise zu
Krise führte, kam die Zerstückung der Ar-
beiterbewegung durch die Kommunisten und
schwächte die Widerstandskraft des Proletariates.
Trotzdem aber haben wir Krise und Spaltung über-
wunden und wir befinden uns seit 1926 in einer
Periode der Erfolge und des Aufstieges. Es ist auch
ein innigeres Verhältnis zwischen uns
und den tschechischen Verbänden ein-
getreten und wir hoffen, daß wir in nicht allzu
ferner Zeit das Band der Einigkeit noch inniger
werden knüpfen können.

Stürmisch begrüßt kam dann
der Sekretär der Metallarbeiterinternationale
Genosse J g

zum Worte, der die Grüße der Internationale
überbrachte. Genosse J g ist ein guter Kenner der
heftigen Verhältnisse und der sich aus der natio-
(Fortsetzung auf Seite 2.)

Einige Bemerkungen und eine Frage.

Ist es noch Unlogik oder schon Tollheit?
Man stelle sich den Fall vor: in einem Staate
gibt es eine Körperschaft, die vom Parlamente
mit der Bestimmung eingesetzt ist, gewisse Be-
schwerden einer Schicht von Staatsbürgern zu
prüfen und die Körperschaft hat auch das Recht
erhalten, die sich beschwert fühlenden Bürger
aufzufordern, ihr ihre Wünsche bekanntzugeben.
Gleichzeitig aber wird von der Staatsmacht
den betreffenden Bürgern nahegelegt, jede Zu-
anspruchnahme der Körperschaft zu vermeiden
und tun sie es dennoch, dann werden sie wie
Schuldbuben, die einen bösen Streich verübt
haben, gerügt.

Das angeführte Beispiel stimmt mit dem
Fall, um den es sich handelt, nicht haargenau
überein, aber er kommt im Weisen auf daselbe
hinaus. Die Tschechoslowakei gehört dem Völ-
kerbunde als Mitglied an und die Geschäftig-
keit des Herrn Außenministers hat es mit sich
gebracht, daß unser Staat dort, obwohl er zu
den kleineren dem Völkerbunde angeschlossenen
Staaten gehört, keine ganz untergeordnete
Rolle spielt. Die dem Völkerbunde ist auch die
Kontrolle der Handhabung des zugleich mit den
Friedensverträgen geschaffenen Minderheiten-
schutzgesetzes unterstellt und der Völkerbund be-
sitzt jederzeit das Recht — wenn er einmal fin-
den sollte, daß dieser Minderheitenschutz nicht
ausreicht — ein besseres, wirksameres Minder-
heitengesetz zu schaffen, als es das bestehende
ist. Der Völkerbund hat nun vor einiger Zeit
eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe es
war, die von den nationalen Minderheiten in
den einzelnen Staaten vorkommenden Beschwer-
den zu prüfen. So weit ging man bei uns
allerdings nicht, den Minderheiten ausdrücklich
zu verbieten, an der vom Völkerbund
eingesetzten Stelle ihre Beschwerden
vorzutragen, aber in der gesamten tschechi-
schen Öffentlichkeit werden die Friedensver-
träge, da auch das Minderheitenschutzgesetz als
für alle Ewigkeit unabänderlich angesehen.
Jede Anrufung des Völkerbundes, jeder Ver-
such, ein wirksameres Minderheitenrecht anzu-
streben, erweckt bei den tschechischen Patrioten
wahre Wut- und Gasausbrüche. Schon die Be-
hauptung, daß das Minderheitenschutzgesetz bei
uns nicht in allen Teilen eingehalten wird, ge-
nügt, um als Verräter am Staat und Irreden-
tist bezeichnet zu werden. Der unduldsame
tschechische Patriotismus, der nach geradezu an-
tiken Vorstellungen in den der tschechoslowaki-
schen Staatshoheit unterstellten dreieinhalb
Millionen Deutschen eine Art Kriegsbeute
sieht, möchte die Mitgliedschaft der Tschechoslo-
wakei beim Völkerbunde darin erschöpft sehen,
daß er sich aus dem Völkerbundsstufen nach
Luft und Beschmad die schönsten Rosinen her-
ausklaubt, aber sich diesem Völkerbunde auch
unterzuordnen, wenn nicht bloß Rechte sondern
auch Pflichten zur Verteilung gelangen sollten.
nein, das gibt es nicht, da werden alle An-
legungskünfte, Kniffe und Zerfährungsver-
suche unternommen, um von vornherein jede
solche Möglichkeit zu hintertreiben. Die Tsche-
choslowakei gehört dem Völkerbunde an, aber
welche der in ihr lebenden Minderheitsnatio-
nen gegen ein ihr hier verübtes Unrecht bei
ihm Schutz sucht, der wird übel mitgehielet.
Es war sicher keine Großtat der deutsch-
bürgerlichen Minister S p i n a und M a d r-
H a r t i n g, als sie kurz vor der Madrider Ta-
gung der Minderheiten-Kommission auf dem
Umwege über die Prager Deutschpolitische Ar-
beitsstelle eine Rundgebung losließen, in der
sie gerade nur so viel zur Berichtigung falscher
im Auslande verbreiteter Meinungen sagten,
daß die Teilnahme an der Regierung durch
deutsche Parteien noch nicht bedente, die natio-
nale Verständigung wäre hier schon vollzogene
Tatsache und daß auch die Deutschen in der
Tschechoslowakei auf ein besseres internationa-
les Minderheitenrecht Anspruch erheben. Aber
schon diese Worte, — mehr war es nicht, zu
der sich die deutschen Minister in einem Augen-
blick entschlossen, als die Gefahr vorzeitiger

Weitere Sinauswürfe aus dem J.A.V. Tausende von Kronen für die Einrichtung der Wohnungen kommunistischer Sekretäre.

Im Verbandsorgan des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes wird berichtet, daß auf Grund der Vorgänge in der Acher kommunistischen Textilsektion die Sekretäre Bölling und Schwertner über Antrag der Acher Sektionsortgruppe aus dem J. A. V. ausgeschlossen wurden.

Aus den Polemiken, die nun zwischen den J. A. V.-Leuten und den hundertprozentigen Bolschewiken geführt werden, erfährt man mancherlei aus der kommunistischen Häuslichkeit. So hat der Reichsberger „Vorwärts“ dem J. A. V. vorgeworfen, daß von den Geldern, die seinerzeit von Rußland zur Unterstützung der in Freiwaldau im Streik gestandenen Arbeiter eingelangt sind, 14.400 Kronen zurückgehalten wurden. Auf diese Anschuldigung antwortet der J. A. V., daß er sich von diesem Betrage die 9000 Kronen abziehen wird, die der Herr Sekretär Franz Mai für die Einrichtung seiner Privatwohnung sich vom Verbandsorgan ausgeborgt und bisher noch nicht zurückgezahlt hat. Auch ein Sekretär Machel schuldet dem J. A. V. 6000 Kronen.

Die kommunistischen Sekretäre haben also den J. A. V. als eine Art Vorschuhkassa betrachtet.

Neuwahlen für das Parlament bestand, — also diese Geste schon genügte, alle Patrioten schritt aufschreien zu lassen.

In der Regierungspreffe und in den Blättern der tschechischen Regierungsparteien wurden die deutschen Minister scharf abgefanzelt und es half ihnen nichts, daß schon einige wenige Tage später Herr Spina den vollständigen Rückzug antrat, indem er auf irgend einer agrarischen Tagung versicherte, den Deutschen könne nur im Inland, niemals durch außenpolitische Hilfe geholfen werden. Bei der ersten eigens dazu herbeigeführten Gelegenheit ging Herr Beneš mit zornrotem Kopfe gegen die beiden, ach, so harmlosen Nebelwörter vor und „berichtigte“ ihre ohnehin schon widerlegene Ansicht dahin, daß es ausgeschlossen sei, die Wünsche der Deutschen jemals durch Unterstützung von außen her in Erfüllung gehen zu lassen. Doch auch das erschien den entrüsteten Patrioten nicht genug der Zurückweisung der einmal, nur ein einzigesmal während eines fast dreijährigen Ministerauftritts, aus der Hürde ausgebrochenen u. ansonsten doch so vorbildlich treuen deutschen Minister, jetzt nahm sie auch noch der Chef der Regierung, der martialische Herr Udrzal vor. Am Mittwoch erklärte er in Beantwortung einer Interpellation der tschechischen Nationalsozialisten, er müsse „betonen“, — man sieht den Gestirnen das Stachel drohend erheben — daß Mitglieder der Regierung auch in ihren Kundgebungen, die sie als Politiker äußern, „sorgfältig die Uebereinstimmung mit der allgemeinen Linie der Regierungspolitik und mit ihren einheitlichen Richtlinien beachten müssen und daß sie unter Beobachtung der größten Reserve allen Konflikten ausweichen müssen, die sich aus dieser Gemeinsamkeit und Einheitslichkeit ergeben.“ Zum Schluß versicherte der Herr Udrzal, es werde sein Bestreben sein, daß so etwas (wie es die beiden deutschen Minister getan haben) nicht mehr vorkomme. Keinem Volksschüler wurde noch je eine so öffentliche Mühe zuteil, wie sie die doch drei Jahre dem tschechischen Imperialisismus ergeben dienenden deutschen Minister über sich ergehen lassen mußten, obwohl Herr Spina doch schon längst beteuert hat, daß er von seinem vorübergehend eingenommenen Standpunkt bereits in deutscher Treue abgerückt sei!

Man muß da zur eingangs aufgeworfenen Frage zurückkehren: Ist es noch Unlogik oder schon Tollheit? Wiederholt haben sich ganze Regierungsparteien mit der „allgemeinen Linie der Regierungspolitik“ in schärfsten Widerspruch gesetzt, haben sich nicht die geringste Reserve aufgelegt, haben Konflikte planmäßig geschaffen, haben — wie die Nationaldemokraten — ihren Patriotismus durch eine planmäßige und niedrige Hebe gegen die „Burg“ und einiges damit Zusammenhängende betätigt, aber niemals hat sich diese Regierung gegen die betreffenden Personen und Parteien zu einer Gegenkundgebung aufgeschwungen. Alle Mitglieder der Regierung haben sich „sorgfältig“ an die Linien der Regierungspolitik auch in ihren politischen Meinungen gehalten — das heißt, in der Regierung sind zwei unter vierzehn oder fünfzehn, die Mehrheit beschließt die „Linien“ und die zwei haben diesen Linien unbedingte Gehorsam zu leisten. Sie müssen auch aufhören, sich als Angehörige ihrer Nation und als Beauftragte einer Schichte derselben zu fühlen, in Ehrfurcht vor der „Linie“ aufgehen und dürfen nichts tun, woran man sie noch als Vertreter ihres Volkes oder eines Teiles desselben er-

kennen könnte. Das ganze nennt man dann „Gleichheit unter Gleichen“!

Seit dem Eintritt der zwei Deutschbürgerlichen in die Regierung hat sich nicht das allergeringste zum Besseren geändert, im Gegenteil. Neues schweres Unrecht wurde seitdem gesetzt; noch immer wird im Staatsdienst kein deutscher Beamter oder Arbeiter angestellt, die dreieinhalb Millionen Deutschen dürfen nicht einmal ihr eigenes Schulwesen verwalten, das deutsche Sprachgebiet wird systematisch weiter mit tschechischen öffentlichen Angestellten und Schulen, oft für eine Handvoll Schüler, durchsetzt, die deutsche Sprache muß gedulbig ihre Acherbrödelrolle weiter spielen. Nirgends auch nur das leiseste Anzeichen dafür, daß man gewillt ist, die nationale Vertändigung als eine Notwendigkeit zu erkennen und den Willen zu bekunden, sie innerpolitisch zu lösen. Und wenn dann deutsche Minister es wagen, sich einen Augenblick daran zu erinnern, daß es auch noch einen Völkerverbund gibt, der doch eigentlich daran gehen müßte, seiner Aufgabe gemäß über den Minderheiten zu wachen, die im Herzen Europas auf die Dauer doch nicht wie farbige

Sprachenrecht und Verwaltungsgericht.

Von Dr. Egon Schwelb.

I.

Am 28. Juni l. J. brachte das Abendblatt der „Narodni listy“ mit Triumphgeschrei die Nachricht, das Oberste Verwaltungsgericht hätte seine „deutschfreundliche“ Judikatur in Sprachenfragen aufgegeben. Die Tagesblätter des nächsten Tages brachten genauere Meldungen, sie berichteten von sechs Leitsätzen, die das Oberste Verwaltungsgericht beschlossen hat. Die Begründung der neuen Entscheidungen ist noch nicht bekannt. Demgemäß ist heute eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den eben noch unbekanntenen neuen Argumenten des Obersten Verwaltungsgerichtes nicht möglich. Der Zweck der folgenden Zeilen ist bloß, darzustellen, was vorausging, was geschah und was ist.

Das Prager Oberste Verwaltungsgericht erfreut sich in der gesamten in- und ausländischen Juristenwelt wegen des hohen Niveaus seiner Judikatur und seiner Unabhängigkeit und Unparteilichkeit eines außerordentlich hohen Ansehens. Von seinen rühmstürmenden, im besten Sinne richterlichen Gesprochenheiten war das Oberste Verwaltungsgericht auch in seiner Behandlung der Sprachenfrage nicht abgegangen und hatte in einer Reihe von Fällen gegen die den Minderheiten ungünstige Auslegung des Sprachengesetzes, also gegen den Standpunkt der Regierung bezw. der einzelnen Zentralbehörden entschieden.

Wohlgemerkt: in einigen wenigen Fragen, in solchen, wo das geltende, den Minderheiten so feindliche Sprachengesetz eine zweifache Auslegung oder nur eine Auslegung im Sinne des Standpunktes der Minderheiten zuließ. Von juristischsten Lobhudlern, deren Urteil durch Sachkenntnis nicht getrübt ist, wird die Sache oft so dargestellt, als ob das Verwaltungsgericht geradezu systematisch für die Minderheiten entschieden hätte, was vollkommen unrichtig ist.

Eine vom Regierungsstandpunkt abweichende Anschauung hat das Oberste Verwaltungsgericht z. B. in der Frage des Sprachenrechts der Ausländer oder in der Frage der Gasthausausfischen vertreten, in vielen anderen zweifelhaften Fällen jedoch wieder gegen die Minderheiten entschieden, so in der Frage zweisprachiger Eingaben, in der Frage der berichtigten „Lokalierung“ einer Rechtsfrage bei Feststellung der Konsequenzen einer sprachlich nicht entsprechenden Eingabe u. a. m.

Nach Erlassung der Sprachenverordnung vom Jahre 1926 war die Stellungnahme des Obersten Verwaltungsgerichtes von noch größerer praktischer Bedeutung, weil von deutscher Seite (übrigens auch von einzelnen tschechischen Schriftstellern!) behauptet worden ist, daß einzelne Bestimmungen der Sprachenverordnung im Sprachengesetz nicht gedeckt und daher ungültig sind. Und in der Tat hat das Oberste Verwaltungsgericht bisher in drei Fällen bereits festgestellt, daß die Sprachenverordnung resp. einzelne ihrer Bestimmungen ungültig sind. Es sprach dies in der Entscheidung vom 27. März 1928, Boh. Nr. 7173, mit welcher Artikel 78, Abs. 2 der Sprachenverordnung (Sprachenrecht der Gemeinden) für ungültig erklärt wurde, in einer Entscheidung vom gleichen Tage Boh. Nr. 7177, wo gesagt wurde, daß die in Art. 7 der Sprachenverordnung aufgelegte Verpflichtung, immer eine beglaubigte Abschrift einer fremdsprachigen Beilage vorzulegen, im Gesetze nicht gedeckt ist und schließlich in noch nicht publizierten Entscheidungen aus dem heurigen Jahre, in denen die Behandlung der Dolmetscher- und Zivilingenieur als Organe der Republik durch Art. 2, Abs. 3 der Sprachenverordnung als gesetzwidrig deklariert worden ist.

Von diesen drei Fällen ist der erste theoretisch und praktisch am wichtigsten. Das Verwaltungsgericht hatte bereits in einem früheren Fall (Entscheidung Boh. Nr. 6862-27) erklärt, daß eine deutsche Gemeinde, wenn sie nicht als der Behörde entgegenstehende Partei, sondern selbst als Behörde fungiert, keinen Anspruch darauf hat, daß mit ihr in deutscher Sprache korrespondiert wird. Folgerichtig hat das Gericht für den umgekehrten Fall entschieden, daß die deutsche Gemeinde

Kolonialvölker behandelt werden können, erhalten sie einen derben Verweis wegen Anrufung einer nicht zuständigen Kompetenz. Die Tschechoslowakei ist nämlich, wie gesagt, ein Mitglied dieses verpönten Völkerverbundes!!

Dann gibt es noch Leute um den Außenminister herum, die sich wundern, wenn behauptet wird, die tschechoslowakische Politik gegenüber den nationalen Minderheiten sei auf das Wort abgestimmt: „Begrabt jede Hoffnung!“

Es bleibt nun nur noch eine Frage zu stellen übrig: werden die Herren Spina und Mayr-Harting nach allen erlittenen Mißerfolgen auch diesen ihnen von ihren eigenen Ministerkollegen erwiesenen Hohn und diesen ihnen verletzten beschämenden Schlag ruhig einstecken? Es soll vorkommen, daß mancher gelegentlich glaubt, es regne bloß, obwohl ihm ins Gesicht gespuht wurde. Diesmal hat es doch sicher bloß geregnet.

Allerdings aus den Speicheldrüsen des Herrn Udrzal! . . . Wilhelm Riefler.

dort, wo sie selbst Behörde ist, mit einer anderen Gemeinde in ihrer eigenen Sprache korrespondieren kann und dies auch dann, wenn die Adressatin deutsche Eingaben von Parteien entgegenzunehmen nicht verpflichtet ist. Da Art. 78 der Sprachenverordnung das Gegenteil bestimmt, wurde er für ungültig erklärt. Zur Begründung dieses berühmt gewordenen Erkenntnisses wurde, — und darin lag seine große prinzipielle Bedeutung —, darauf hingewiesen, daß das Sprachengesetz für das Gebiet der Selbstverwaltung eine Prärogative der Staatsprache nicht festgelegt hat, daß im Gegenteil aus dem Wortlaut und den Motiven des Gesetzes hervorgeht, daß es den Selbstverwaltungskörpern auch in sprachrechtlicher Beziehung Autonomie gewährt habe. Diese sei nur durch § 3 des Sprachengesetzes eingeschränkt, eine weitergehende Einengung der Autonomie sei ungescheit und daher ungültig. Diese Eger-Wissen-Entscheidung war deshalb so ungeheuer wichtig, weil das ganze XIV. Hauptstück der Sprachenverordnung fast durchwegs über § 3 des Sprachengesetzes hinausgehende Einengungen der sprachrechtlichen Autonomie enthält und daher in seiner rechtlichen Wirksamkeit erschüttert war. Dazu kam dann noch, daß die im Dezember 1928 erlassene Sprachenverordnung für die Landes- und Bezirksvertretungen gleichfalls unzulässige Eingriffe in die sprachrechtliche Autonomie dieser Körperschaften statuiert hat und nach der in der Entscheidung Boh. 4173 niedergelegten Rechtsauffassung zum großen Teile gleichfalls ungültig ist.

Die „tschechische Volksseele“ begann zu locken. Prominente Führer einer angeblich staatsverhaltenden tschechischen Regierungspartei verlangten den Kopf des Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichtes und des Vorsitzenden des entscheidenden Senats, die tschechische Rechtswissenschaft steuerte ihr Scherflein bei, um „zu Haß und Verachtung wider das Oberste Verwaltungsgericht aufzureizen“ und damit ja nichts fehle, hatte auf der anderen Seite ein aktiver deutscher Minister den tomischen, Einfall, die objektive, auf kritischer und wissenschaftlicher Prüfung der Rechtslage beruhende Entscheidung des rechtlich und faktisch unabhängigen Tribunals als Erfolg des deutschen Aktivismus auszugeben und sie so etwa der Erklärung der Photographie zum handwerksmäßigen Gewerbe oder der Erhöhung des Weizenpreises an die Seite zu stellen.

Und nun: nach einigen Monaten erscheint in der Sammlung der Entscheidungen eine Fachplenarentscheidung vom 17. Dezember 1928, Nr. 1315 in welcher es heißt: „Wenn die Regierung gemäß § 8, Abs. 1 des Sprachengesetzes den Sprachengebrauch für die Selbstverwaltungsbehörden bestimmt, ist sie an § 55 Verfassungs-Urkunde gebunden. Als Grenzen der Verwaltungsorgane im Sinne des § 55 Verfassungs-Urkunde ist hier der „Geist des Gesetzes“ zu verstehen. Die Vollzugsgewalt ist berechtigt, den Selbstverwaltungsbehörden im Geiste des Gesetzes Beschränkungen aufzuerlegen, die über die Grenzen des § 3 Sprachengesetz hinausgehen. Die Bestimmungen des Art. 72, Abs. 3 der Sprachenverordnung, wonach Heimatscheine stets auch mit dem Text in der Staatsprache ausgestellt werden müssen, entspricht nicht dem Geiste des Gesetzes.“

Wie ein Vergleich dieses Fachplenarbeschlusses mit der oben wiedergegebenen Entscheidung vom 27. März 1928 zeigt, ist schon im Dezember 1928 das Gericht in der grundsätzlichen Frage von seinem ursprünglichen Standpunkt abgewichen und hat die Regierung für ermächtigt erklärt, aus dem „Geiste des Sprachengesetzes“ die sprachrechtliche Autonomie der Staatsverwaltung über § 3 des Gesetzes hinaus zu beschränken. Die am 28. Juni 1929 publizierten sechs Rechtsätze gehen aber noch weiter, wie schon dadurch klar wird, daß in der Fachplenarentscheidung vom Dezember die Bestimmung der Sprachenverordnung über die Heimatscheine noch als gesetzwidrig angesehen wird, während sie, wenn man der Widrigkeit in den Zeitungen glauben darf, jetzt für gesetzmäßig und gültig erklärt worden ist.

Die sechs Leitsätze vom 28. Juni sollen Gegenstand eines besonderen Aufsatzes sein.

Jubiläumstagung des Internationalen Metallarbeiterverbandes.

(Fortsetzung von Seite 1)

nalen Zusammenkunft des Landes ergebender Schwierigkeiten. Sprachliche Gegensätze, sagte er, sind schwer zu überwinden. Es bedarf sehr viel Kraft und Ausdauer und es ist deshalb um so erfreulicher, wenn es gelungen ist, eine Annäherung zu erzielen. Dann besprach er die betrübliche Tatsache, daß die Metallarbeiterinternationale, die sonst sehr stark und geschlossen dasteh, zwei Länder in ihren Reihen vermisst: Rußland und Italien. Dann kam er auf die Treibereien der russischen Bolschewiki zu sprechen, die den Versuch machten, sich Einfluß auf die Metallarbeiterinternationale zu verschaffen. Er bezeichnete es als ein Glück für die Arbeiter, daß diese Versuche gescheitert sind, sonst würden die Metallarbeiter Deutschlands, Englands, der Schweiz, Tschechoslowakei usw. das Schicksal der italienischen Arbeiter teilen. Trotzdem aber haben wir keine Ursache betrübt zu sein, wir haben alle Hoffnung, daß wir alle uns sich entgegenstellenden Hindernisse siegreich überwinden werden.

Damit wurden die sonntägigen Verhandlungen abgebrochen. Am Abend fand ein überaus statt besuchter Festkonzert statt, über den wir noch berichten werden.

Sonntag früh kam, ebenfalls stark begrüßt,

Genosse Domes (Wien)

zu Worte. Er erinnerte an den Ausdruck Gistras, daß in Bodenbach die soziale Frage aufhöre. Gistra hat unrecht gehabt. Heute beherrscht die soziale Frage die ganze Welt und jene, die einst das Objekt der Gestaltung waren, gestalten heute die Welt. Den Boden aber, auf dem wir heute kämpfen, müßten wir uns erst erobern. 1868 hörte bei Bodenbach die soziale Frage auf, 1929 stehen in Oesterreich 125.000 Mitglieder im Metallarbeiterverband organisiert. Deshalb sind wir aber noch nicht die entscheidende Macht. Wir müssen alle Arbeiter in unseren Reihen haben, um den Sieg des Sozialismus vorzubereiten.

Die Grüße des Deutschen Metallarbeiterverbandes überbrachte

Genosse Reichel (Stuttgart).

Auch er bezeichnete die Kommunisten als die Schädiger der Arbeiterbewegung. Von den 3 Millionen deutschen Metallarbeitern sind gegenwärtig 957.000 im Metallarbeiterverband organisiert. Wie bedeutungslos die Kommunisten sind, ist ersichtlich aus der Tatsache, daß in 11.569 Metallbetrieben sie nur in 55 Betrieben gemeinsam mit den unorganisierten Arbeitern für die Betriebsräte wahlen aufstellten; von 35.600 Betriebsräten sind 288 Kommunisten.

Dann sprach der Holländer Houven, für die Schweiz Genosse Pirstrunner, für Dänemark Christensen, für Schweden Lund, für Finnland Virts, für Ungarn Schmed, für die tschechischen Genossen Hampel. Letzterer gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Vereinigung der deutschen und tschechischen Arbeiter sich bald vollziehen möge. Nach ihm sprach noch Genosse Lindner-Rumänien und Hutchinson-England.

Damit war der Reigen der Begrüßungsansprachen abgeschlossen und es folgten nun die

Berichte des Verbandsvorstandes.

Genosse Kaufmann

gab einen kurzen Überblick über den Entwicklungsgang der Metallarbeiterbewegung im heutigen Organisationsgebiet des Metallarbeiterverbandes. 1907 waren es nur 5076 Mitglieder, 1908, als ein zweites Sekretariat errichtet wurde, schloß eine starke nationale Welle ein und durch die Schaffung selber Organisationsgängen Mitglieder in erheblicher Zahl verloren. Der Krieg vollends erschütterte das Gefüge des Verbandes und nur mit Mühe konnte er bestehen. Am 16. April 1919 fand der gründende Verbandstag statt. Ohne alle Mittel haben wir begonnen. Mühelich muhten wir die einzelnen Mitglieder sammeln, aber schon 1921 zählten wir 45.000 Mitglieder.

Lange schon vor dem Betriebsausführgesetz hatten wir die Betriebsausschüsse eingeführt, den Achtstundentag eingeführt, erfolgreiche Lohnbewegungen hinter uns. Dann kam die Spaltung. Auch sie haben wir heute überwunden, der Verband ist organisatorisch und auch finanziell außerordentlich gut fundiert. Die Wirkungen der Spaltung glaubten die Unternehmer für ihre Zwecke auszunutzen können. Es kam die Absperrung von 1921. Wir haben sie mit Erfolg für den Verband abgeschlossen. Anlässlich der Krise 1925 versuchten die Unternehmer einen zweiten Vorstoß. Auch diesem hielt der Verband stand.

Obwohl durch den Abbau der Industrie 13.000 Metallarbeiter verschwunden sind, zählen wir heute 25.000 organisierte Mitglieder und wir sind auch finanziell stark geworden. Wir haben diese Erfolge dem Fleiß und der unermüdlichen Ausdauer unserer Vertrauensmänner und Funktionäre zu danken. Wir sind gerüstet für die Zukunft und brauchen kommende Kämpfe nicht fürchten. Wir blicken mit Befriedigung auf unsere Arbeit zurück. Der Verbandsvorstand dankt allen Vertrauensmännern, allen Funktionären und allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit und wünscht, daß dieses Verhältnis ein dauerndes bleiben möge!

Weiter berichtete dann

Genosse Preiß

naamentlich über die Folgen der Krise von 1925 und den Vorstoß der Unternehmer, der den Zweck hatte,

das Vertragsverhältnis aufzulösen. Dieser Kampf endete mit einem prinzipiellen Erfolg des Verbandes. Die Unternehmer mühten ein neues Vertragsverhältnis einzuholen. Aber ein abgeschlossener Kampf, der nicht zugleich auch einen materiellen Erfolg brachte, mußte zur Unzufriedenheit führen. Viele Genossen waren daher der Auffassung, daß der Kampf verloren gegangen sei. Dasselbe Auffassung bestand aber auch auf Seite der Unternehmer und es gab bei ihnen eine förmliche Revolution, denn sie behaupteten, die Verbandsleitung der Hauptleitung der Industrie habe bedingungslos vor uns kapituliert.

Dann berichtete Genosse Preisch über die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen im Niederlande, bei Mannesmann in Komotau usw. und führte den Nachweis, daß nirgends die Unternehmer die Oberhand behalten haben. Aber alle Erfolge sind eine Frage der Stärke, über die wir verfügen. Er berichtete auch über die Schulen und Kurse, die in der Berichtsperiode stattfanden, um den Funktionären das geistige Rüstzeug zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu vermitteln. Er schloß mit den Worten: „Wir wollen unseren Verband noch weiter ausbauen, damit er von den Unternehmern noch mehr geschätzt, noch mehr bekämpft, dafür aber von den Metallarbeitern als ihr stärkstes Bollwerk erkannt und verteidigt wird.“

Den Kassenbericht erstattete Genosse Mai. Für die Kontrolle berichtete Genosse Kobovny, der auch die Entlastung des Vorstandes beantragte und Genosse Knauthner für das Schiedsgericht.

Genosse Berner berichtete für die Redaktion des Fachblattes. In seinen Ausführungen sprach er der sozialdemokratischen Partei den Dank für die Unterstützung aus, die der Verband stets bei ihr gefunden hat.

Damit waren die Berichte zu Ende. Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Kassenberichts wurde einstimmig angenommen. Es folgten dann die Referate der Genossen Kaufmann und Preisch, über die wir in der nächsten Nummer berichten werden.

Kommunisten gegen Selbstverwaltung. Wohlgeleitete Akrobatenzustände Viktor Sterns auf der neuen Linie.

Am 26. Juni fand in Prag eine Sitzung des Schulausschusses des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper statt, wobei über eine Denkschrift beraten werden sollte, in welcher der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper dem neuen Schulminister die deutschen Schulwünsche vortragen sollte. Eine solche Denkschrift kann natürlich keine parteiprogrammatischen Forderungen enthalten, sondern nur die Schulwünsche zusammenfassen, die allen Parteien gemeinsam sind, wobei es selbstverständlich jeder Partei unbenommen bleibt, ihre besonderen politischen Ziele im politischen Kampf zu verfolgen. Der kommunistische Vertreter im Schulausschuß, Herr Dr. Stern, dem dieser Teilbestand natürlich durchaus klar ist, konnte es sich dennoch nicht versagen, in einer Verharmung von etwas mehr als einem Duzend Abgeordneter und Lehrervertreter ein großes politisches Entlarvungsmanöver aufzuführen, das ihm aber ganz und gar daneben gelang. Er verwandelte die Denkschrift, die Forderungen enthält, in ein Bittgeheuch, was sicher eine sehr bequeme Methode ist, sich in eine revolutionäre Selbstopferung zu werfen. Er kritisierte die an der Spitze der Denkschrift gestellte programmatische Forderung nach deutscher Selbstverwaltung, indem er mit gewohntem bolschewistischen Schanzenbau behauptete, daß eine besondere Schulselbstverwaltung ganz unmöglich sei, da sie nur im Rahmen einer allgemeinen Selbstverwaltung durchgeführt werden könnte, um dann diese allgemeine Selbstverwaltung gleichfalls zu verwirklichen, weil die kommunistische Partei für das Selbstbestimmungsrecht sei. Gleich darauf dreht er sich aber um hundertachtzig Grad und bekennt sich zum Kampf für Einzelforderungen. Daß er dabei die in der Denkschrift aufgeführten Forderungen als kleinlich und nebensächlich hinzustellen versuchte, wird die Eltern und Lehrer, die um die Verrechnung der deutschen Schulen die Berringerung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen, um die Besserstellung der Lehrer und um die nationale Gleichberechtigung im Schulwesen besorgt sind, sicherlich sehr freuen.

Mit dieser Methode hatte es Herr Stern dem Abgeordneten Schöllich und den bürgerlichen Lehrern natürlich sehr leicht gemacht, gegen ihn zu polemisieren. Mehr als dies verdroß ihn aber die Abfertigung, die ihm vom Genossen Polach zuteil wurde, der dem vagen Gerede Sterns über das Schulwesen Sowjetrußlands die positiven Leistungen der Gemeinde Wien auf diesem Gebiete entgegenstellte, vor allem aber die Bedeutung des Kampfes um die kulturelle Selbstverwaltung als eines aktuellen Zieles klar herausarbeitete. Herr Stern rächte sich hierfür in seinem Bericht im „Vorwärts“ mit der Behauptung, daß Genosse Polach „gegen das Selbstbestimmungsrecht aufgetreten sei. In Wirklichkeit hat Genosse Polach natürlich nur festgestellt, daß die augenblickliche historische Situation einen aktuellen Kampf um die Selbstbestimmung nicht zuläßt.“

Der Hauptzweck der ganzen Übung war aber, den Genossen Tschach als Vorstehenden des Verbandschulausschusses in eine Einheitsfront mit den bürgerlichen hineinzuwandeln, welchen Versuch Genosse Tschach mit der trockenen Feststellung zunichte machte, daß im Verband das Parteiprotokoll bestehe und mit dem Einspruch des Herrn Stern die Denkschrift erledigt sei. Stern sucht sich aus der Sachlage, in die er sich verwannt hatte, damit zu retten, daß er namens

der kommunistischen Partei jede Verantwortung für die „konterrevolutionäre“ Tätigkeit des Verbandes der Selbstverwaltungskörper ablehnte. Leider steht diese mit bolschewistischer Offenheit vorgebrachte Behauptung in Widerspruch zu den Tatsachen. Wir wollen unter Vorbehalt weiteren Materials nur darauf hinweisen, daß bei der letzten Hauptversammlung des Verbandes Anfangs Juni dieses Jahres, also bereits unter der Herr-

Internationaler Genossenschaftstag am Sonntag, den 7. Juli.

Wieder kommen wie alljährlich in allen Ländern der Welt die Genossenschaftler zusammen, um den Internationalen Genossenschaftstag als einen Tag der schaffenden Solidarität und der gemeinsamen aufbauenden Arbeit zu feiern. Heute vereint der Internationale Genossenschaftsbund in 33 Ländern nicht weniger als 50 Millionen Mitglieder ein Beweis dafür, daß der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe unter den schaffenden Menschen bereits eine Verbreitung gefunden hat, die es Wahrheit werden läßt, daß in dem großen Reiche der Genossenschaft die Sonne nicht untergeht. — Als die redlichen Pioniere von Rochdale unter dem Spotte einer verständnislosen Umwelt ihrer ersten bescheidenen Laden eröffneten, da konnten sie selbst nicht ahnen, daß das Gebäude, dessen Grundstein sie legten, sich in wenigen Jahrzehnten zu so gewaltiger Größe erheben sollte. Und doch führt von der lokalen Vereinigung der armen Weber von Rochdale bis zum großen Internationalen Genossenschaftsbund ein gerader Weg wirtschaftlich und sozial notwendiger Entwicklung. Es liegt im Wesen der Genossenschaftsbewegung, daß sie weltumspannend werden mußte.

Auch der Kapitalismus unspannt heute die ganze Welt. Er hat alle Länder der Erde mit einem dichten Netz wirtschaftlicher Beziehungen umflochten. Sein unsoziales und unökonomisches Wirtschaftssystem muß von den schaffenden Verbrauchern mit denselben Waffen bekämpft werden, mit denen er die arbeitende Menschheit in ihrer Gesamtheit vorläufig noch schlägt: Die schaffenden Verbraucher müssen den Wirtschaftsapparat selbst verwalten und leiten lernen und die gesamte Wirtschaft in ihrer Zweckrichtung zu einer für die schaffende Menschheit vorteilhaften Ordnung der Dinge umgestalten. Dem Prinzip der herrschenden Profitwirtschaft steht die internationale Genossenschaftsbewegung das Prinzip einer Sozialwirtschaft entgegen; die herrschende Wirtschaftsanarchie muß durch die genossenschaftliche Planwirtschaft ersetzt werden; die Individualwirtschaft muß zur Gemeinwirtschaft werden.

Und so führen die Konsumgenossenschaften als Selbsthilfeorganisation der Verbraucher einen Kampf gegen eine Welt von Gegnern. Es ist unser Stolz, daß sich unsere Bewegung dieser Welt von Feinden gegenüber durchgesetzt hat. Überall sind die Konsumgenossenschaften als Antagonisten des profitwirtschaftlichen privaten Handels diesem ein Dorn in den Augen. Die schaffenden Verbraucher erkennen immer mehr, daß nur die Konsumgenossenschaften als demokratische Wirtschaftsorganisationen für eine rückhaltlose Vertretung ihrer Interessen in Frage kommen.

Sehen wir uns die Leistungen unserer deutschen Konsumgenossenschaften in der Tschechoslowakei an, die in ihrer Zentralorganisation,

Genossenschaft der berühmten neuen Linie einstimmig, also auch mit den Stimmen der Kommunisten, eine Entschleunigung gegen das Gemeindefinanzgesetz angenommen wurde, die beim Bestehen des Parteiprotokolls im Vorstandsvorstand ohne aktive Mitwirkung der kommunistischen Vorstandsmitglieder überhaupt nicht ins Plenum gelangen konnte. Herr Dr. Stern mußte also wieder einmal ruhmlos als entlarvter Entlarvter abziehen.

dem Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften, eine wirkungsvolle Interessenvertretung finden. In den zehn Jahren seit der Gründung des Verbandes deckten unsere Konsumvereine einen Bedarf von rund 5 1/2 Milliarden Kronen, ihren Mitgliedern wurden in derselben Zeit rund 60 Millionen Kronen rückvergütet. Durch den Einkauf im Konsumverein erhielten die genossenschaftlichen Hausfrauen im verflochtenen Jahre nicht weniger als 8.756.277 Kronen rückvergütet. In der gleichen Zeit wuchs das Eigenkapital unserer Genossenschaften auf nicht weniger als 44 Millionen Kronen.

Warum sollten all die schaffenden Verbraucher, die unserer Bewegung heute noch fernstehen, nicht Anteil haben an den Vorteilen, die ihnen durch den Einkauf im Konsumverein wachsen? Der Weg der Konsumgenossenschaften führt aufwärts und vorwärts. Die Voraussetzungen für die künftige gedeihliche Arbeit der Konsumgenossenschaften sind gegeben. Dem festen Willen der Verbraucher kann das Privatkapital überhaupt nichts anhaben. Die Genossenschaften stehen unangreifbar und unbeswingbar in der Privatwirtschaft und ihr gegenüber, sobald kein Konsument mehr die Privatwirtschaft stützt, sondern einsichtig und zielbewußt nur die eigene Wirtschaft fördert.

Die genossenschaftliche Treue, seit ruhend in der genossenschaftlichen Erkenntnis, muß das Alpha und Omega künftiger genossenschaftlicher Betätigung sein, wenn unsere Zukunftsaufgaben gelöst werden sollen.

In diesem Zeichen begeben die organisierten Konsumenten den Internationalen Genossenschaftstag. Den noch nicht in den Genossenschaften organisierten Verbrauchern rufen wir zu, sich ihrer Macht als Konsumenten bewußt zu werden. Immer noch erkennen die schaffenden Verbraucher in viel zu geringem Ausmaße, daß ihnen mit der Kaufkraft ein Mittel in die Hand gegeben ist, die bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wirkungsvoll zu bekämpfen. Je mehr die Verbraucher sich bei der Deckung ihres Bedarfs der Konsumgenossenschaften bedienen werden, desto größer wird deren Leistungsfähigkeit werden, desto mehr werden die Konsumgenossenschaften zu den Preisregulatoren des Handels, desto eher wird der Verbraucher von der Markthörigkeit befreit werden. Die Konsumgenossenschaften stellen in der heutigen Gesellschaftsordnung die einzigen wirtschaftlichen Gebilde dar, die in das künftige soziale Gemeinwesen ohne Änderung übernommen werden können.

So soll der Internationale Genossenschaftstag mit seinen Kundgebungen und Versammlungen der breiten Öffentlichkeit die Stärke unserer Organisationen der Konsumenten vorführen, deren Leistungsfähigkeit verbündlichen; er soll den organisierten Genossenschaftler mit Stolz über das bereits Erreichte erfüllen.

Genossenschaft ist Kraft!

Falout — 19 Jahre schweren Kerkers.

Prag, 1. Juli. Heute nachmittags wurde in dem Spionageprozess gegen den Generalstabkapitän Falout u. a. nach zweijähriger geheimer Verhaftung das Urteil gefällt: Falout wird nach § 6 des Schubgesetzes und wegen des Verbrechens des Betruges zu neunzehn Jahren schweren Kerkers, verhärtet durch Einzelhaft im ersten und letzten Monat jedes Jahres, einen Fasttag im Monat und Dunkelhaft an jedem 28. September, verurteilt.

In der Begründung des Urteiles, in dem der Gerichtshof fast bis an das höchste zulässige Strafmaß gegangen ist, weist es:

Falout gestand, daß er mit dem Auslande Beziehungen aufgenommen habe, und entschuldigte seine Handlungsweise mit der Schuldlosigkeit, die eine Höhe von 36.000 K erreicht hatte. Falout hat Ungarn und Deutschland seine Spionagedienste angeboten; als man ihn auf eine spätere Zeit verwies, kam er um einen Inlandsurlaub ein, fälschte das Dokument, erhielt einen

Paß und fuhr nach Berlin, wo er seine Dienste der Nachrichtenabteilung des Reichswehrministeriums anbot. Der deutsche Agent Korrespondierte mit Falout unter den Chiffres „Lohengrin“ und „fliegende Holländer“. Falout unternahm am 10. März, 11. April und 29. Mai Flüge nach Deutschland. Am 10. März lieferte er nach Deutschland Akten und Personalnachrichten hauptsächlich aus dem Generalstabe. Insgesamt verriet Falout acht vertrauliche und vier geheime Aktenstücke. Die Akten stammten hauptsächlich aus der dritten Abteilung des Generalstabes, der Falout zugeteilt war. Die Sachverständigen sprachen sich dafür aus, daß durch den Verrat dem Staate bedeutender Schaden zugefügt wurde. Im Dokumentenverkehr der dritten Abteilung des Generalstabes wurden auf einzelnen Dokumenten Spuren von photographischer Entwicklerflüssigkeit gefunden. Das Gericht hat trotz des Leugnens Falouts als erwiesen angenommen, daß Falout diese Dokumente gleichfalls photographiert hat.

Ein Verkehrsflugzeug in den Bodensee gestürzt.

Lindau, 29. Juni. Ein überaus schweres Flugzeugunglück ereignete sich heute zwischen 17 und 18 Uhr auf dem Bodensee bei Lindau. Das Flugzeug „D 1620“, eine neue Flugmaschine, die vor ganz kurzer Zeit in den Dienst des Bodensee-Aerolloyd gestellt worden war, wollte eben nach einem Rückflug mit fünf Passagieren, dem Flugleiter und dem Piloten an Bord, auf das Wasser niedersteigen, als sich das Flugzeug nur wenige Meter über dem Wasser nach einem scharfen Knall, wahrscheinlich von einer Explosion herrührend, überschlug und dann nach wenigen Minuten sank. Rasch herbeigekommene Hilfe konnte zwei Personen, den Apotheker Johann Firley aus Friedberg in Hessen, und den Kaufmann Hermann Wüster aus Barmen, schwer verletzt mit Hand- und Rippenbrüchen

bergen. Erst später konnte der Rumpf des Flugzeuges aufgeschlagen werden und dabei die Leichen des Flugleiters des Bodensee-Aerolloyd in Lindau, Eduard Paggé, des Oberbaurates Haag aus Friedberg in Hessen und die beiden Frauen der schwerverletzte Geborgenen herausgeholt werden. Der Vorderende des Flugzeuges mit dem Motor liegt noch auf dem Grund des Sees, vermutlich befindet sich darin auch die Leiche des Piloten Finsterer. Alle Bemühungen, das Flugzeug an Land zu ziehen, mißlingen, so daß der Rumpf des Flugzeuges in den Hafen von Lindau geschafft werden mußte, um hier mit einem Kran herbeigezogen zu werden. Die Ursache des Unglücks ist noch unbekannt.

Das Unglück ereignete sich nach einem Rundflug, als der Pilot landen wollte, dabei von der

Sonne stark geblendet wurde und sich dadurch beim Abfangen der Maschine verlor. Das Flugboot geriet mit dem Bug unter Wasser und überschlug sich dabei. Das Vorderende des Bootes mit dem Pilotensitz glitt ab und ging unter. Dadurch konnte das Wasser so schnell in die Passagierkabine eindringen.

Ein Parteihaus in Paris.

Leon Blum gegen den Eintritt in eine Koalition.

Paris, 1. Juli. (Eigenbericht.) Die französische sozialistische Partei hat am Sonntag in Paris unter würdigen Feierlichkeiten ihr neues Heim eingeweiht. Zahlreiche Delegationen der ausländischen Bruderparteien und der Provinzverbände waren dazu erschienen. Nachmittags fand ein künstlerischer Festakt im großen Versammlungssaal des Parteihauses statt. Unter Mitwirkung zweier belgischer Arbeiterkapellen schloß die Feierlichkeit mit einem großen Bankett, an dem rund tausend Personen teilnahmen.

Der Führer der französischen sozialistischen Partei, Leon Blum, benützte die Gelegenheit zu einer politischen Rede; er sprach vor allem über die innerpolitische Taktik der französischen sozialistischen Partei. Wenn sich die Gelegenheit dazu biete und wenn die Mehrheitsverhältnisse eine dauernde Arbeit gewährleisten, würde die sozialistische Partei immer bereit sein, die Führung der Regierung zu übernehmen. Sie lehne es jedoch ab, mit bürgerlichen Linksparteien in eine Koalition einzutreten, denn sie wünsche ihre volle Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit zu bewahren. Sie könne daher gegenüber einer bürgerlichen Linkregierung nicht anderes als eine Politik der Unterstützung betreiben, da sie nur bei dieser Politik in der Lage sei, in voller Unabhängigkeit sich von Fall zu Fall zu entscheiden.

Humanität.

Armeebefehl des Präsidenten. Der Fall Peshka: „Herr Minister für Nationalverteidigung, der Besuch S. M. Fuad I., Königs von Ägypten, gab unserer Armee wieder Gelegenheit, das Niveau und den Grad der erzielten Ausbildung zu zeigen. Ich bin erfreut, daß sich S. M. König Fuad I. als ehemaliger Artillerieoffizier auf das Lobende über die organische Geschlossenheit der Formationen aller Waffen äußerte und sich mit Anerkennung über den glänzenden Verlauf der heutigen Truppeninschau aussprach. Ich spreche Ihnen, Herr Minister, meine Zufriedenheit und allen beteiligten Formationen Lob für ihre Disziplin, den guten Geist und die Ordnung aus, wovon ich selbst heute mit Befriedigung Zeuge war.“

Prag, den 27. Juni 1929. T. G. Majarek, m. p.

Freunde des Gefangenen mochten sich erbötig, die Behandlung des todkranken Menschen durch einen Lungenpezialisten zu bezahlen; die Genehmigung hierzu wurde bis nun nicht erteilt.

Am 12. Juni d. J. mußte Peshka in einer Prozeßsache zu einem Verhör erscheinen. Infolge seiner Schwäche mußte er vorher seine Prothesen abnehmen. Ein Gefängniswärter trug den Mann auf den Schultern in den Verhandlungssaal. Ein kleiner, hilflos zitternder Körper wurde auf die Anklagebank gehoben, Peshka wurde während der Verhandlung wieder von einem Weintrampf befallen und drohte von der Bank zu stürzen. Der Verteidiger Dr. Wlach, Leitmeritz, eilte mit einem Stuhl herbei, um ihn zu stützen.

Kunst und Wissen.

Pergolesi-Abend in der Kleinen Bühne.

(„La serba padrona“, Intermezzo. — „Il maestro di musica“, komische Oper.)

Giobanni Battista Pergolesi gehört zu den mit Unrecht vergessenen und vernachlässigten älteren Tondichtern. Schon aus operngeschichtlichen Gründen dürfte der Name Pergolesi niemals aus den Theater-Spielplänen verschwinden. Denn dieser italienische Meister darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, für die italienische Opera buffa Schule gemacht und auch auf die spätere französische komische Oper maßgebenden Einfluß gewonnen zu haben. „La serba padrona“ („Die Magd als Herrin“) ist jenes berühmteste, im Jahre 1733 komponierte musikalische Werk Pergolesis, das nicht nur ungeheures Aufsehen bei seiner ersten Aufführung erregte, sondern auch ein glänzendes Vorbild zur Nachahmung wurde. Die köstliche melodische Frische und prickelnde Rhythmi, der seine Humor dieser Kurz-Oper und ihre delikate, nur auf die Streicher beschränkte instrumentale Haltung stempeln dieses Werk zu einem Kabinettstück buffomäßigen Charakters von unvergänglicher und immer wirkungsfähiger Schönheit. Originell ist diese Opera buffa auch in ihrer Szenenführung, da sie sich nur zweier singender Personen und eines stummen Dieners als handelnder Personen bedient. „La serba padrona“ stellt die erweiterte und veredelte Form der von Logroscino geschaffenen Opera buffa dar, die als Intermedium, Intermezzo oder Zwischenspiel zwischen die einzelnen Akte der Opera seria (erhobenen Oper) eingeschoben wurde und im parodistischen Sinne für Scherz im Ernste zu sorgen hatte. Diese Intermezzi entsprechen den späteren Ballett-Divertissements im Drama und den Zwischenaktmusikern der modernen Oper. Pergolesi hat als Erster das Intermezzo zu selbständiger Bedeutung als Opera buffa erhoben; seine „La serba padrona“ war der erste große Versuch, das eine Glanzepoche der Opera buffa einleitende Musterbeispiel. Giobanni Pergolesi teilte leider das Schicksal manch anderer berühmter Künstler; ein früher Tod setzte dem Schaffen des erst Sechszwanzigjährigen ein grausames Ende. Daß sich Pergolesi in den kurzen Jahren seines künstlerischen Wirkens zu einem der genialsten Repräsentanten der neapolitanischen Komponistenschule entwickelte, spricht für seine tondichterische Bedeutung, deren Grund am Neapler Konservatorium die Tondichter Greco, Durante und Feo legten. Seinen ersten großen Erfolg erlangte Pergolesi als Komponist eines geistlichen Werkes; einer festlichen Messe, die er im Auftrag der Stadt Neapel komponiert hatte; auch sein letztes bedeutendes Werk war geistlichen Charakters, das berühmte „Stabat mater“ für zwei Frauenstimmen, Streichquartett und Orgel. An Bühnenwerken schrieb Pergolesi außer der „Serba padrona“ noch elf Opern und Intermezzi, die ihm aber wenig oder keinen Erfolg brachten. „Il maestro di musica“ („Der getreue Musikmeister“) gehört zu den acht nach der „Serba padrona“ entstandenen Opern des Tondichters. Diese Oper ist nicht mehr als Intermezzo bezeichnet, sondern trägt den selbständigen Titel Opera buffa (komische Oper). Ihre melodische Schönheit, rhythmische Lebendigkeit und ihr köstlicher Humor stehen dem Intermezzo „La serba padrona“ in nichts; nach; als glänzendes parodistisches Werk übertrifft sie dieses sogar noch an satirischer Schärfe. Während in dem Intermezzo „La serba padrona“ die Kunst eines schönen, jungen Mädchens, von der Stellung einer Magd zur Herrin des Hauses zu gelangen, behandelt wird, betrifft die komische Oper „Il maestro di musica“ die ergötzliche, zeitlose Geschichte von der begehrten schönen Sängerin, um die sich ihr Lehrer und ein Impresario bemühen, bis ersterer schließlich doch Sieger bleibt.

An die Aufführung der beiden entzückenden Werke war viel Liebe und Fleiß verwendet worden. Max Liebl als Regisseur und Maxer Jilovskij hatten für eine ebenso stilvolle wie einfaches und originelle Szene gesorgt; geschmackvolle Kostüme belebten das Szenenbild in ungemein förderlicher Weise. Die musikalische Leitung versah Operndirektor Steinberg, den

unterstützenden Klavierpart selbst spielend, vom Klaviere aus. In rhythmischer Hinsicht gab er der delikaten Musik Pergolesis alles, was sie zur Lebendigkeit ihrer Wirkung braucht, dynamisch aber geriet alles zu massig und laut. Unter den mitwirkenden Solisten war Koller als getreuer Musikmeister der Beste; er trat nicht nur in der Darstellung des parodistischen Ton vorzüglich, sondern wirkte auch als Sänger echt buffomäßig. Auch Vandler bot in beiden Werken ausgezeichnete Leistungen, trotzdem sein Humor manchmal zu trocken war. Unter den weiblichen Darstellerinnen entzückte vor allem Fräulein Traute Kohne, die allerliebste ausnahmslos ganz köstlich spielte; stimmlich war sie etwas zu massig. Auch Frau Schulz-Eisenlohr sah reizend aus, wußte darstellerisch zu interessieren und sang sehr schön; der Wortbehandlung und Wortdeutlichkeit hätte sie mehr Aufmerksamkeit widmen können. In kleineren Rollen bewährten sich die Herren Bauer, Ludwig und Pöckel. Das über Erwarten zahlreiche erschienene Publikum bereitete den beiden köstlichen Werken und ihren künstlerischen Mitteln eine begeisterte Aufnahme. Schade nur um die Mühe und Arbeit, die man an diese knapp vor Vorhülfe in Szene gesetzte Pergolesi-Aufführung gewendet hatte; der sommerlichen Spielzeit geht sie verloren, weil zwei der Hauptmitwirkenden im Herbst unserem Opernensemble nicht mehr angehören werden. Und noch etwas: Vor künstlerisch so bedeutenden Abenden wie dieser einer war sollte man auf die Vorführung des geschmacklosen Reklamogramms vor der Vorstellung verzichten!

„Hochzeit in Hollywood.“ (Operetten-Erstaufführung im Neuen Deutschen Theater.) Oscar Strauß, der Komponist dieser Operette, hätte besser getan, sie der Leffentlichkeit vorzuenthalten; denn sie ist ein bedenklich schwaches Opus des „Walzertraum“-Komponisten. Die melodische und rhythmische Erfindung ist auf ein kaum ausreichendes Mindestmaß zusammengeschrumpft, Stimmungslosigkeit, ja sogar Langeweile geht von

dieser Operettenmusik aus. Einzig in der Harmonisierung und Instrumentation, also im technischen Aufbau, zeigt die Operette Haltung und Offenheit die Kunst und Routine ihres Schöpfers, der alte und spärliche neue Themen in kontrapunktischer Weise verflucht und für glühende und schillernde Farben im Orchester sorgt. Aber auch da tritt aufdringliche Maniertheit zutage; ewige Celestaklänge, Glocken- und Harfentöne und singende Geigen. Auch die Textdichter Jacobson und Hardt haben sich nicht angestrengt, dem Komponisten ein wirksames Libretto zu liefern. Die Schicksale der „Walzertraum“-Heldin, der fieschen Dirigentin einer Wiener Damenkapelle, in deren Reize ein Erzherzog verstrickt wird, finden in der „Hochzeit in Hollywood“ ihre Fortsetzung; sie avanciert zur gefeierten Filmdiva, der erzherzogliche Liebhaber ist unterdessen um Thron und Existenz gekommen und geht nach Amerika, um ein neues Glück zu suchen. Natürlich kommt er mit der Jugendlieblichen zusammen; nur sind die Rollen vertauscht, sie kann geben, er muß nehmen, was kommt. Kurz und gut, nachdem der wahre Grund bekannt wird, um dessentwillen beide sich trennen mußten, gibt es die obligate Veröhnung und Heirat. Das Normalschema der modernen Operettenhandlungen ist also auch hier gewahrt: Um das sentimentale, seriöse Liebespaar sind mehr oder weniger erträgliche Trottelfiguren gruppiert. Ueber die Debe und Langeweile dieser Operette vermochte auch ihre gute Aufführung nicht hinwegzuhelfen, an der neben Kapellmeister Waigand als musikalischen Leiter und Rudolf Stadler als Regisseur noch die Damen Baum, Reichlin und Longauer sowie die Herren Riberon, Fleischmann, Schipper, Schönberg, Ludwig und Schaumann Anteil hatten.

Repertoireänderung für heute: „Ein Maskenball.“ Anstatt der angekündigten Aufführung von „Schwanda“ geht heute im Neuen Theater Verdis Oper „Ein Maskenball“ in Szene. Anfang 7 Uhr. (214-2).

Sport * Spiel * Körperpflege

Schmeling.

In Amerika besiegte Donnerstag vergangener Woche der deutsche Schwergewichtsmeister im Boxen Schmeling den Spanier Paolini über 15 Runden nach Punkten. Diese „Großtat“ wurde von der gesamten deutschbürgerlichen Presse aufgegriffen, in Spalten-, ja seitenlangen Berichten echt nach Schmeling ausgejault und den staunenden Bürgern zum Morgenkaffee haargenau mit all ihren unblutigen und blutigen Phasen (die Letzteren überwogen die Ersteren) serviert. Wie appetitlich liest sich dieser Satz: „Sein (Paolinis) Gesicht verwandelt sich allmählich in eine blutige Masse.“ Und dann wird erzählt, daß es in den Pausen gar nicht gelang, die entstandenen Wunden vollständig zu verkleben. Aber das ist ja noch gar nichts gegen das, was sich von der 14. Runde an abspielte. Schmeling meldet: „dramatischen Höhepunkt“, „wilde Begeisterungsschreie“, „Hüte wurden zertrampelt, Frauen wurden ohnmächtig, die Menge rastete“, „Paolinis Auge ist fast zur Größe“ verschwollen“, „das linke Auge beginnt sich zu schließen“, und das geht so weiter, bis die Runde zu Ende ist und Paolini beim Gongschlag „nahezu ohnmächtig zusammenbricht“. Die letzte Runde zeigte den Spanier „vollkommen hilflos“, er war „ein Spiel der Launen Schmelings“ und „zeigte das Bild eines lebenden Sandfades“. Das Vorstehende erhebt zwar nicht Anspruch auf Vollständigkeit, aber jeder kann es sich ausmalen, daß dieser „Kampf“ dem sensationsgierigen Bürgertum alle Nerventropfen geliefert hat, die es braucht, um sich von den schweren Sorgen und Mühen des Tages zu „erholen“. Die Friedensbestrebungen der englischen Arbeiterregierung sind für Schmeling ein Dreß gegen diesen Kampf. Jeht, im strengsten Falle sind es 50 Zeilen — für den Frieden, aber für den „Voxkampf der Weltgeschichte“ da lohnt es sich, deren tausend und auch mehr zu schreiben. Aber der ganze bürgerliche Sensationsbericht wäre unvollständig, wenn es Schmeling nicht gelungen wäre, von Schmeling einen „autobiographischen Versuch“ zu erhalten, in dem Schmeling sein bisheriges Leben schildert

und wie er „das Glück“ suchte: „Ich kam nach Düsseldorf, Beurath, Kachen und Mülheim a. d. Ruhr, wo ich in den verschiedensten Berufszweigen arbeitete“... „auf Geldverdienen bedacht sein“ und „1924 wurde ich Berufsboxer“. Dieser 23jährige Mann hat von der Arbeit, die Millionen Arbeiter leisten und leisten müssen, um sich und ihre Familien kümmerlich durchzubringen, sich nicht das „Glück“ versprochen, sein Traum war höher. Darum wurde er Berufsboxer und da in Europa für eine solche Sorte von Menschen nicht viel Daseinsberechtigung besteht, hat er eben das Land aufgesucht, das seinem „Glück“ am besten dienen kann: Amerika, das Land der Träume eines jeden, der sein Geld auf eine leichtere Art verdienen möchte, als in den Fabriken für den Göhen „Dollar“ zu bluten und zu verkommen. Zum Schluß wollen wir noch festhalten, daß diese „Großtat deutschen Rinnens“ durch die deutschen Radiostationen übernommen und mit dem „Deutschland-Lied“ „würdig“ beschossen wurde. Sport! Nein, bloß kulturlose Würdelosigkeit des Bürgertums!

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

DFG. Prag spielte Sonntag in Kottbus gegen eine Auswahlmannschaft der Lausitz und konnte einen schönen Erfolg erringen. Die Prager gewannen 9:1 (2:1).

Zweimal Unentschieden. Die Spiele gegen die Ländermannschaft von Jugoslawien und gegen eine Stadtmannschaft von Agram waren für die Repräsentanten der Tschechoslowakei gerade nicht von Erfolg begleitet. Das Länderspiel endete 3:3 (2:2) und Prag gegen Agram 3:3 (1:2).

Slavia Prag konnte im Wiener Turnier an beiden Tagen siegreich bleiben. Samstag schlug sie Rapid 4:2 (0:2) und Sonntag gewann sie gegen Hakoah gar 8:0 (2:0). Hungaria Budapest wurde Samstag von Hakoah mit 1:3 geschlagen, dasselbe Ergebnis erzielte Rapid gegen die Budapestler.

Und so lebt ihr einen Sommer lang, dann noch ein paar andere — und dann? —

Ihr geht ja denselben Weg, wie wir Lebenden alle — aus dem hellen Morgenrot des Erwachens zum Dasein hinaus ins trübe Dunkel des Vergehens. Aber ihr wißt das nicht.

Und darum ist euer Leben ein Idyll — und das unsere ein banger, hastender Traum.

Sumpfbiber auf der Wanderung. Ein Freund des Kosmos schreibt aus Argentinien: Vor einigen Jahren betrieb ich im Lagunengebiet des Parana eine Transfiederrei. Eines Tages fuhr ich auf meinem Motorboot, begleitet von einem Halbindianer, auf dem Gewässern herum, und dabei begegneten wir einem Auswanderungsstrom von mindestens 3000 Sumpfbibern. Sie durchquerten den breiten Flußarm, ließen sich weder durch das Motorgeräusch, noch durch die Ruderschläge verschrecken, tauchten nicht einmal unter, sondern stiegen an anderen Ufer ans Land und zogen, einer langen Kienfischlange gleich, vorwärts, als seien sie hypnotisiert. Massenwanderungen kleiner Nagetiere, wie der Lemmings und Wanderratten, sind ja bekannt: daß aber ein so großer Rager wie der Sumpfbiber in so gewaltigen Massen auswandert, ist jedenfalls eine seltene, meines Wissens noch nicht beobachtete Erscheinung.

stillen Steige. Und das gefällt der Amselmama. Ich sehe ihr sehr oft zu: ihre großen, glänzenden Vogel-Augen erwidern furchlos und zutraulich meinen Blick. Und der Amselpapa kommt täglich aufs Fensterbrett, um sich irgend etwas Gutes zu holen, das ich ihm hingelegt habe.

Vor ein paar Tagen, als es ein wenig riefelte, beobachtete ich mit dem Feldstecher das Tierchen. Es duckte sich kaum etwas tiefer. In seinem sanften Blick lag so unendlich viel Vertrauen, Mut und Daseinsfreudigkeit.

Liebe, kleine Amsel, wie geht es dir gut, — weil du noch so naturnah bist. Du hast keine Beschwerden um Vergangenes, keine Sorgen für die Zukunft. Du lebst auf dem schmalen Heute, ganz ausgefüllt von ihm. Aber weil du eben nur eine Gegenwart hast, ist sie so reich und ausgefüllt. Du kennst kein Beklagen von Gewesenem, kein Bangen vor Kommendem.

Da sitzt du nun und lebst und atmest und freust dich. Dann werden deine Kindlein aus den Eiern kriechen und du wirst viel Mühe und noch viel mehr zärtliche Freude haben — und der sattgrüne Blättervorhang vor eurem braunen Nesthaus in der Astgabel wird im Sommerwind wohligh schaukeln und von den Blattspitzen werdet ihr kühlenden Morgentau schlürfen. Und später reifen dann die gelbroten Marillen, die fast so goldig sind wie eure Schnäbel — und wieder ist euch ein Tischlein von der Natur gedeckt.

Sonstige Ergebnisse. Radno: SR. gegen SR. Kotonik 8:0 (4:0). — Tabor: Bohemians Prag gegen Südböhmische Gausel (tschechisch) 5:0 (2:0). — Pilsen: DFC. Budweis gegen SR. 3:1 (1:0). — Komotau: DFC. gegen Turner SR. 3:1 (2:1). — Kuffig: DFC. Profi gegen DFC. 4:2 (Samstag); Sonntag: DFC. geg. Cefly Lev Restonik 1:6 (0:0). — Reichenberg: DFC. (Profi) geg. NSR. 3:1 (2:0). — Brunn: Vienna Wien gegen Zidenice 4:2 (1:2), Samstag; Mor. Slavia gegen Brüner SC. 5:3 (4:2). — Jglau: DFC. geg. Stadion Budweis 2:0 (1:0) und 3:3 (0:2). — Olmütz: DFC. gegen Cefly 3:2 (2:2), Mor. Slavia gegen DFC. 7:1 (3:0). — M. Ostrau: DFC. gegen WSC. 3:2 (1:0). — Troppau: DFC. gegen Hanacka Slavia 5:2 (3:1), Samstag. — Přeburg: BFC. Budapest gegen DFC. 5:1 (3:0), Samstag; Somogy Szegedin gegen DFC. 2:1 (0:0). — Sillein: Viktoria Zikob gegen SR. 3:3 (2:1) und 1:1 (1:0). — Wien: Handball-Länderkampf Deutschland gegen Oesterreich 8:7 (3:3).

Leichtathletik.

Leichtathletikmeisterschaften der Tschechoslowakei. Samstag und Sonntag wurden in Prag die Leichtathletikmeisterschaften für Männer durchgeführt. Die Beteiligung von Seiten der Athleten war für den bürgerlichen Sport bescheiden gering; in den einzelnen Disziplinen „kämpfte“ manchmal nur ein Wettkämpfer um den Meistertitel. In den Stafetten sah es genau so jämmerlich aus. Die Brüner tschechischen (Zidenice) und deutschen (Altbrüner Sportgemeinde) Athleten hatten die Teilnahme an den „Meisterschaften“ abgelehnt. Den deutschen Athleten ist allerdings die Teilnahme verweigert worden durch die „vergeffene“ Einladung; es erschienen lediglich die 4x100-Meter-Staffel der Prager DFC. (die aber wegen falschem Stabwechsel disqualifiziert wurde) und der Aufstieg Koberstein (Speerwurf) am Start. Die erzielten Zeiten in den Laufkonkurrenzen blieben (bis auf den 100-M.-Hürdenlauf) weit hinter allen Erwartungen zurück. Wenn man bedenkt, daß z. B. Růdnický die 100 Meter unter 11 Sek. (vor kurzer Zeit in Wien 10,7 Sek.) läuft und dieser „Star“ nicht am Start erschien und der Meistertitel daher an einen Käufer fiel, der 11,4 Sek. brauchte, kann man sich ein Bild machen, wie angesehen diese „Meisterschaften“ in der Doffentlichkeit sind. Wenn noch dazu technische Mängel von Seiten der Leitung zutage treten, wie sie beiden Tagen anhafteten — schlechte Zeitmessungen, keine Startnummern — ist es schließlich kein Wunder, wenn auch diesem bürgerlichen „Volkssport“ nicht der Weizen blüht. Rekorde wurden zwei erzielt, und zwar im Hochsprung mit 1,88 Meter und im 400-Meter-Hürdenlauf mit 58,2 Sek. — Alles in allem: die Bürgerlichen können stolz sein auf ihren „Maffen“ und „Volkssport“!

Der Weltrekord im Kugelstoßen für Frauen wurde von Fräulein Heublein (Deutschland) neuerdings verbessert, und zwar von 11,96 auf 12,21 Meter.

Wassersport.

Wassersport. Přeburg: DFC. gegen Sparta Prag 4:2 (3:0); MFC. Budapest gegen DFC. 9:2 (6:1), Samstag. — Rajcau: BFC. Budapest gegen MFC. 8:0 (4:0), Samstag.

Literatur.

„Familie Worm.“ Roman von Karin Michaelis. Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin-Potsdam. Der Name Karin Michaelis würde diesem ihrem neuesten Werke allein schon Beachtung bei der großen Gemeinde der Bewunderer ihrer Kunst werden. Um wie viel mehr wird es dieses Buch bewirken, das ihren meisterhaftesten und vollendetesten Werken zugehört werden muß! Karin Michaelis beweist auch hier wieder ihre tiefe Kenntnis der Frauenseele und der Menschenseele überhaupt, aber der Roman ist auch reich an Handlung und Geschehnissen abseitiger Art, ohne daß sich je zwischen der reich bewegten Handlung und den Charakteren der von ihr geschaffenen Menschen ein Riß zeigen würde. Alles Geschehen, das sich rings um den Kreis der Familie vollzieht, deren Einzelschicksale das Thema des Romans bilden, ergibt sich schließlich aus inneren logischen und psychologischen Gründen mit Notwendigkeit. Das Werk zählt zu dem besten, was an Romanliteratur in jüngster Zeit erschienen ist. Es ist fesselnd erzählt und ist zugleich ein wertvoller Beitrag zum Problem der Ehe.

„Was nicht im Baedeker steht.“ Band 7: Paris. Von H. v. Wedderkop. Verlag R. Piper u. Co., München. (Preis M. 5.—.) Es war ein prächtiger Einfall mit dieser Buchserie den Besuchern großer Städte einen Cicero beizustellen, der ihnen erklärend, plaudernd, ratend zur Seite steht, ihnen das Geriebe, das Wesen, die Menschen und Eigenheiten dieser Städte weit näher bringt, als es die trockensachlichen Reisebücher zu tun vermögen. In dem soeben erschienenen Bande „Paris“ erzählt Wedderkop, der nicht nur die Reuehrlichkeiten, sondern auch die Seele dieser liebenswerten Großstadt kennt, amüfant von ihrem Leben und ihren Besonderheiten, von Künstlern, vom Weiblichen, von Zeitungen, von großen Schneidern und vielem anderen, so daß man dieses Paris noch von anderen Seiten kennen lernt und in seine Geheimnisse besser eingeführt wird, als von irgendetwem der berufsmäßigen Fremdenführer. Da alljährlich viele tausende Fremde Paris überfluten, darf man annehmen, daß es gewiß unter ihnen viele geben wird, die sich vorher an der Hand dieses frisch und anregend geschriebenen Buches neben dem Reisehandbuch über die Seinestadt genauer informieren werden. Hervorgehoben zu werden verdienen die heiteren, sprigen Illustrationen verschiedener Zeichner, die zahlreich in den Text eingestreut sind.

Amsel-Idyll.

Von Hedda Wagner.

Vor meinem Fenster steht ein Marillenbaum — und in seiner Astgabel, dort, wo der Stamm sich in Uebermannshöhe teilt, hat jetzt ein Amselpaar sein Nest erbaut.

Vor wenigen Wochen begann der Baum zu blühen, war weiß von Blüten, durchsummt von Bienen. Damals haben ihn wahrscheinlich die Amseln auserkoren. Jetzt ist er voll zartgrüner Blätter, gibt wundervoll fühlen Schatten, ein schirmendes Dach vor Wind und Regen. Die Amseln haben einen alten Strumpf als Grundfeste ihres Heims benützt, darauf mühsam und zierlich ihr Gemach erbaut. Und jetzt sitzt die Amselfrau auf drei türkisgrünen Eiern. Der schlauke, rindbraune Vogel sitzt geduldig Stunde um Stunde, Tag um Tag, regelmäßig zweimal des Tages vom Amselwater abgelöst. Sehr oft, besonders morgens und abends, sßt er eine Zweigstufe höher und singt süß und lieblich der Gefährtin eines seiner wundervollen Lieder vor. Und des Nachts sitzen zwei weiche, gefiederte Körperchen einträchtig auf dem werdenden neuen Vogelleben...

Der Garten, in dem sich solches abspielt, ist sehr still. Es gibt keine Kinder, keinen Hund, kaum hin und wieder eine altersschwache und ungefähliche Rabe. Nur ein Trupp lustiger Hühner bedröckert die

Der Film.**Programm der Prager Lichtspielbühnen.**

Arania (deutsches Kino): „Lulu.“ Asta Nielsen. — „Straßenbekanntschaften.“
Vido: „Verdun, Bistonen der Geschichte.“
Alma: „Mann gegen Mann.“ — „Der stürmische Kavaller.“
American: „Der Ueberfall auf die Corosfarm.“ — „Die Liebe der Herzogin von Langeais.“
Belvedere: „Das Grabmal einer großen Liebe.“
Defeda: „Kadetten.“ — „Der schwarze Jod.“
Ronbitt: „Vater Adalbert.“
Roxy: „Das rote Mal.“ — „Ausflug aus der Ehe.“
Abria: „Michael Strogow.“ (Der Rurler des Jaren.)
Avion: „Tolle Weiber.“
Flora: „Die Liebesinsel.“ — „Die Panzerpost.“
Dvzda: „Pat und Patachon als Detektive.“
Julis: „Die lustigen Bagabunden.“
Kapitol: „Riff und Raff bei der Feuerwehr.“
Koruna: „Riff und Raff bei der Feuerwehr.“
Vandre: „Die Naturgesche.“
Lucerna: „Tarzan, der Mächtige.“
Metro: „Faust.“ E. Jannings.
Olympic: „Pat und Patachon als Detektive.“
Orient: „Der schwarze Adler.“ R. Valentino, V. Sanly.
Passage: „Chang.“
Praga: „Aus dem Tagebuch eines Junggesellen.“
Radio: „Die weiße Schwester.“ L. Gils, R. Colman.
Stant: „Die Saxophon-Susi.“ A. Dndral.
Světlozor: „Gyta u. Vatul.“ Baby Beag, E. Bom. — „Der Trompeter v. Ford Rumfon.“ J. Coogan.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfunden werden.

Herausgeber: Dr. Ludw. Gsch.
 Chefredakteur: Wilhelm Richter.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
 Druck: Kofa L. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
 Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prag.
 Die Zeitungsmaschinenleitung wurde von der Tsch. u. Tschechoslow. Druckerei mit Verlob. Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1929 bestellt.

Mitteilungen aus dem Publikum.**Das Beste für Ihre Augen**

liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 1332

Aus der Partei.**Ausweis für den Monat Juni 1929.**

Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Wahlfonds:
 Bodenbach 4750 K (1100 K), Landskron 400 K (100 K), Karlsbad 7200 K (1800 K), Ries 2310 K (490 K), Sternberg 2400 K (600 K), Teplitz-Saaz 4400 (1100 K), Trautenau 2800 K (570 K), Troppau 1256 K (314 K).

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Dienstag, den 2. d. M. Jugendabend am Turnplatz auf der Gehinsel (Bewegungssport); zuvor Ballspiele. Mittwoch, den 3. d. M. im Verein deutscher Arbeiter Ausschuss-Sitzung. Beginn halb 8 Uhr.

Bereitet die Arbeiterpresse.**Moderne Photoapparate,**

unvergleichlich preiswert. Beste Präzisionskameras mit lichtstarker Markenoptik sowie Anblenckkameras von K 11.— an. Filmkamera K 26.—. Film für 6 Aufnahmen 3,5x3,5 K 1,50. 1 Dtzd. Platten 6x9 K 9,60. 9x12 K 18.—. 100 Postkarten K 29.—. Alle Bedarfsartikel-Preislisten 99 Seiten. Preis 1,82

Photowerk EMIL BIRNBAUM, Rumburg 24.

Kontoristin

perfekt deutsch und tschechisch, flotte Stenographin und Maschinenschreiberin, wird **sofort aufgenommen.**

Bewerberinnen müssen der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei angehören. Offerte sind an die **Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekazanka 18** zu senden.

Die Verwaltungskommission der Allgemeinen Pensionsanstalt gibt hiermit Nachricht, daß am Sonntag, den 30. Juni nach langem und schwerem Leiden Herr

Otto Taussik

Stellvertreter des Regierungskommissärs der Allgemeinen Pensionsanstalt gestorben ist.

Die Anstalt verliert in dem Verblichenen ihren langjährigen, hervorragenden und leitenden Funktionär, welcher sein ganzes Leben tatkräftiger Arbeit für die Sicherung der sozialen Forderungen der Privatangestellten in aufopfernder Weise gewidmet hat.

Er erwarb sich durch unermüdete selbstlose und aufopfernde Tätigkeit um das Wohl der Anstalt, der Versicherten und Rentner, sowie der Privatangestellten überhaupt ein dauerndes Andenken.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 3. Juli um 3 Uhr nachm. am isr. Friedhofe in Straschnitz statt.

Prag, am 1. Juli 1929.

Wir teilen unserer Mitgliedschaft mit, daß am 30. Juni 1. J. unser guter Kollege

OTTO TAUSSIK

nach schwerem Leiden verschieden ist. Einer der Besten, der sein ganzes Leben den Interessen der Angestelltenschaft widmete, hat uns in dem Augenblick verlassen, wo er die Früchte seiner reichen Saat hätte ernten können. Der Aufschwung unserer Organisationen, ihr unvergleichlicher wirtschaftlicher und sozialpolitischer Fortschritt, ihre Bereitschaft in allen Angestelltenfragen tragen das Merkmal der Persönlichkeit dieses unseres verstorbenen Kollegen.

Die ungewöhnliche Liebe, die er den Interessen der gemeinsamen Sache widmete, behalten wir in ständiger Erinnerung, die wir am besten durch Ausübung seiner schönen Grundsätze: Durch ehrliche Arbeit zu weiteren Erfolgen! ehren werden.

Kollege Taussik, nie werden wir Deiner vergessen!

Das Begräbnis des Verschiedenen findet am Mittwoch, den 3. Juli, um 3 Uhr nachmittag aus der Begräbnishalle des israelitischen Friedhofes in Straschnitz statt.

Prag, den 1. Juli 1929.

Gewerkschaftsorganisation der tschechoslovakischen Advokats- u. Notariatsbeamten.

Allgemeiner Angestellten-Verband, Reichenberg.

Reichsverband der Bergbau- und Hüttenangestellten, Teplitz-Schönau.

Fachgruppen: Zentralverband der Versicherungsangestellten, Union der Geschäftsreisenden,

Genossenschafts-Angestelltenrat,

Handel,

Industrie,

Sozialversicherungs-Angestellte,

Verband der Bank- und Sparkassenbeamten,

Verband der keramischen Beamten,

Verband der čsl. Assekuranzbeamten und Vertreter.